

Nutzen oder Last?

Der informelle Sektor in Indonesiens Metropolen

Der informelle Sektor passt sich Indonesiens Großstädten an: er dehnt sich ohne erkennbare Ordnung zusehends aus und nutzt dabei jedes noch so kleine Winkelgässchen. Besonders infolge der Wirtschaftskrise 1997/98 steigt die Anzahl der Händler beinahe täglich an. Immer mehr Menschen sehen ihre Zukunft im informellen Sektor, da sie hier für sich noch eine realistische Chance sehen, einen Arbeitsplatz zu finden. Denn Arbeitslosigkeit ist mittlerweile ein sehr ernstzunehmendes Problem in den Metropolen des Archipels.

Insbesondere in Jakarta, aber auch in Metropolen wie Surabaya drängen sich die Kleinhändler, die *pedagang kaki lima* (PKL) mittlerweile an allen öffentlichen Plätzen und bieten dort ihre Waren an, die von *mie goreng*, *gado-gado* und Getränken bis hin zu Taschenuhren, Samtkäppchen und alltäglichen Gebrauchsgegenständen reichen. Einige von ihnen erbringen auch Dienstleistungen wie Geldwechsel, verdingen sich als Parkwächter oder bieten Passanten bei Regen einen Schirm an.

Auf den ersten Blick scheint der Kreativität im informellen Sektor also kein Ende gesetzt zu sein. Doch dieses Bild trifft nur eingeschränkt zu, wie sich beispielsweise anhand des Umgangs der Provinzpolitiker mit den Fahrraddiebstas zeigt. Diese wurden schon vor dreizehn Jahren aus Jakarta vertrieben, da man der Auffassung war, die *becak* behinderten den Verkehrsfluss und stellten somit auch ein Unfallrisiko dar. Das Verbot der *becak*, das 1988 in der »Provinzregelung Nr. 11« in Kraft trat, wurde seitdem von verschiedenen Seiten kritisiert. Besonders entzündete sich die *becak*-Debatte jedoch in den Jahren 1998/99 an der finanziellen Lage der kleinen Bürger: die *becak*-Fahrer beschwerten sich vermehrt über den Entzug ihrer Fahrerlaubnis in Jakarta, da es für sie immer schwieriger wur-

de, Arbeit zu finden. So postierten sie sich u.a. im November 1999 mit ihren Fahrzeugen vor dem Parlamentsgebäude und forderten die Aufhebung der Verordnung. »Es gibt schon genügend Regelungen, die dem Volk schaden«, so ein *becak*-Fahrer. »Diese wurde willkürlich erlassen — ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des Volkes. Sie ist geradewegs gegen das Volk gerichtet«. Auch verschiedene Institutionen zeigten sich angesichts der Regelung verärgert. So kommentierte der Koordinator des Konsortiums für städtische Armut: »Einerseits verbietet die Provinzregierung die *becak*, aber sie lässt Motorrad, *bajaj* und *bemo* zu, deren Zustand sich im wesentlichen nicht von dem der *becak* unterscheidet, die sich aber trotzdem in den Großstädten frei bewegen dürfen«. Trotz der Proteste dürfen die *becak* bis heute nicht in der Hauptstadt fahren.

Der Alltag im informellen Sektor

Doch die Frage, ob die *becak* zukünftig Jakartas Straßen wieder bevölkern werden, ist bei weitem nicht das einzige Problem, mit dem sich die Provinzregierung auseinandersetzen hätte. Vielmehr müssten die Funktionäre sicherstellen, dass für die enorme Menge der Händler auch genügend offizielle Verkaufsplätze zur Verfügung stehen. Denn obwohl viele Passanten die Waren der PKL bevor-

zugt kaufen, da sie im Vergleich mit Supermärkten preisgünstiger und attraktiver erscheinen, geben die Händler auch immer wieder Anlass für Ärger seitens der Bevölkerung: sämtliche Verkehrsteilnehmer werden von ihnen massiv behindert. Die PKL blockieren mittlerweile immer mehr Durchgangsstraßen entlang der traditionellen Märkte sowie der Einkaufszentren und stellen sämtliche Bürgersteige mit ihren Verkaufsbuden zu, so dass die Fußgänger, die in Jakarta ohnehin lebensgefährlich leben, so gut wie gar keine Möglichkeit mehr haben, sich durch das Gewimmel einen Weg zu bahnen. Auch die Autofahrer verfluchen die PKL regelmäßig, wenn sie sich im Schneckentempo durch die schmalen Sträßchen zwingen müssen, die von den ursprünglichen Straßen noch übrig bleiben. Aber die Händler stören sich nicht sonderlich an den Leuten, die ihre Verkaufsstände als lästig empfinden. Denn für sie stellt der informelle Sektor eine Möglichkeit dar, wie sie sich trotz der nach wie vor schlechten ökonomischen Lage in Indonesien noch ihren Lebensunterhalt verdienen können. Viele von ihnen sind Migranten aus ländlichen Gegenden, die sich von der Arbeit in den Metropolen einen höheren Verdienst als auf dem Land erhoffen. Dementsprechend übt Jakarta eine besonders große Anziehungskraft auf die ehemaligen Dorfbewohner aus, da der dortige informelle Sektor für fast jeden einen Job bietet, der arbeitswillig und zäh ist. In

von Monika Arnez

Die Autorin ist Doktorandin im Fachbereich Malaiologie an der Universität Köln.

den meisten Fällen ziehen lediglich die Männer in die Hauptstadt um und fahren nur gelegentlich nach Hause, um den Angehörigen einen Anteil ihres Lohns zukommen zu lassen. Die PKL versuchen stets, an den zentralsten Orten Jakartas noch ein Plätzchen für sich zu ergattern, damit ein gewisses Maß an Profit sichergestellt ist. Blok M in Jakarta gilt als ein solches Zentrum. Rund um das beliebte Einkaufszentrum Aldiron Plaza, den dazugehörigen Parkplatz und den nahen Busterminal haben sich die PKL niedergelassen und zerstören den Eindruck von »Glanz und Glamour«, der dem Ort ansonsten vielleicht anhaften würde. Im Gegensatz zu den Einkäufern zeigen sich die Händler zufrieden: im Vergleich zu anderen Arbeiten ist ihr Job noch eher als lukrativ einzustufen.

Die Trägheit der Provinzregierung

Nun stellt sich natürlich die Frage, auf welche Weise die relativ begehrten Verkaufsplätze, z.B. in Blok M, vergeben werden. Sahrudin, Sate-Verkäufer am Busterminal, berichtet von seinen Erfahrungen mit der Platzvergabe: »Als ich anfang, hier zu verkaufen, hatte ich Angst, von den Sicherheitsbeamten geschnappt zu werden. Aber das ist jetzt vorbei, weil ich die Genehmigung unseres Babe habe.« Mit dem Ausdruck »Babe« bezeichnet Sahrudin den »Oberaufse-

her« des Ortes, der allerdings erwartungsgemäß keine offizielle Person, sondern gewöhnlicherweise ein Mann ist, dessen natürliche Autorität die Verkäufer anerkennen und sich deshalb seinem Schutz anvertrauen. Denn die Gebühr, welche die PKL an ihn bezahlen, dient regelrecht als Schutzgeld, welche die persönliche Sicherheit der Verkäufer gewährleisten soll. Vor allem achtet der Babe darauf, dass die Händler nicht von Ordnungshütern der Provinzregierung belästigt werden.

Obwohl das zunehmende durch die PKL verursachte Chaos und die Verschmutzung auf den öffentlichen Plätzen in Jakarta immer wieder für Diskussionen innerhalb der Provinzregierung sorgt, werden derzeit keine weiteren Maßnahmen zur »Verschönerung« des Stadtbildes unternommen. So wäre es vor allem in Hinblick auf die Verbesserung der Mobilität innerhalb der Metropolen notwendig, den PKL Verkaufsplätze zuzuweisen, die strategisch günstig liegen, ohne den gesamten Stadtverkehr lahmzulegen. So kritisiert auch Badjeber, Volksvertreter der Provinz Jakarta, die Regierung habe zwar schon häufig versprochen sich für eine Verbesserung des informellen Sektors einzusetzen, es sei jedoch stets bei Lippenbekenntnissen geblieben. Der stellvertretende Provinzgouverneur Abdul Khafi gibt das Versagen der Regierung vor der Presse sogar zu und führt es auf die mangelhafte Abstimmung zwischen den

einzelnen zuständigen Organisationen zurück. Dementsprechend schlussfolgert er: »Die Schwierigkeit liegt insbesondere darin, dass die Zusammenarbeit zwischen der Provinzregierung und dem Sicherheitsapparat nicht gut funktioniert«. Laut der Koordinationsstelle des informellen Sektors sind nur 300 Stellplätze für etwa 12.000 Verkäufer vorgesehen, obwohl zur Zeit mindestens 200.000 PKL in Jakarta arbeiten. Auf die Frage hin, wie er sich die Zukunft des informellen Sektors vorstelle, gibt Khafi lediglich erneut das Versprechen, den Händlern mehr öffentliche Plätze zuzuweisen ...

Die Annehmlichkeiten des informellen Sektors und seine »lukrativen« Nischen

Doch abgehen von dem Ärger, welchen die PKL in den Städten verursachen, sind ihre Dienste in bestimmten Sparten auch von unschätzbarem Vorteil und werden dort von der Bevölkerung auch dementsprechend honoriert. Die PKL beleben vor allem Nischen, an deren Wert bisher noch nicht so viele andere Leute dachten, die aber durchaus ihre Berechtigung auf dem Markt haben. Gerade diese Schlupflöcher sind es auch, die den dort tätigen PKL einen an dem Standard des informellen Sektors gemessenen hohen Verdienst einbringen. So erhalten bei-

— Anzeige —

Politischer Wandel in Indonesien 1995-2000



Patrick Ziegenhain (Hrsg.)
für die Südostasien Informationsstelle, Essen

208 S., Br., DM 19,80. ISBN 3-93334108-6

Patrick Ziegenhain (Hrsg., für die Südostasien Informationsstelle):
Politischer Wandel in Indonesien 1995-2000, Essen: Selbstverlag, 2001

Aus dem Vorwort: „In den Jahren 1995 bis 2000 hat Indonesien enorme politische Veränderungen erlebt. Das viertbevölkerungsreichste Land der Erde wandelte sich in politischer Hinsicht von einer autoritären Ordnung zu einer jungen Demokratie, die noch keineswegs gefestigt ist.“

In dem Sammelband werden die verschiedenen Phasen dieses Demokratisierungsprozesses in 33 Artikeln, von denen einige bereits in *südostasien* veröffentlicht wurden, anschaulich nachgezeichnet. Zu diesen Phasen gehören:

- die turbulenten letzten Jahre der autoritären sogenannten Neuen Ordnung (indonesisch *Orde Baru*), mit zunehmender Erosion der herrschenden Eliten und stetigem Wachsen oppositioneller Gruppen und Parteien
- der Rücktritt des über 30 Jahre herrschenden Präsidenten Suharto und die Amtszeit des Übergangspräsidenten Habibie (Mai 1998 bis Oktober 1999)
- die ersten freien Parlamentswahlen im Juni 1999, die Wahl Abdurrahman Wahids zum Präsidenten Indonesiens im Oktober 1999 und eine erste Bilanz seines politischen Handelns

Die verschiedenen Beiträge, die jeweils bestimmte Facetten des politischen Geschehens widerspiegeln, ergeben ein Gesamtbild, das die ganze Komplexität des Demokratisierungsprozesses zum Ausdruck bringt.

Bezug über den Buchhandel oder direkt bei: Südostasien Informationsstelle im Asienhaus, Bullmannau 11, 45327 Essen, Tel. 0201/8303818 (Mo-Mi), E-Mail: soainfo@asienhaus.de, weitere Informationen unter www.asienhaus.de



spielsweise uniformierte Parkwächter, die speziell auf großen Firmengeländen dafür zuständig sind, die Autos der Geschäftsleute einzuparken und sie später wieder vor dem Eingang abzuliefern, täglich einen Nettolohn von 20 bis 30 DM. Im Gegensatz zum *becak*-Fahrern oder einem in einem mobilen *warung* arbeitenden Menschen ist diese Tätigkeit also weitaus weniger körperlich anstrengend und gleichzeitig besser bezahlt, obwohl die Parkwächter mehr als 30 DM täglich an den ranghöchsten Parkwächter bezahlen. Dieser führt den größten Teil des Geldes wiederum an die jeweilige Provinzregierung ab, welche das Geld vorwiegend für den Bau von neuen großen Gebäudekomplexen verwendet. Sie sorgt allerdings selten dafür, dass ein Teil des als Miete bezahlten Geldes den Parkwächtern wieder zugute kommt. So sind deren Uniformen häufig schon alt, schäbig und manchmal auch stellenweise zerrissen. Dennoch empfinden die Männer sich als Privilegierte im informellen Sektor.

Profitabel erscheint auch die Arbeit von Frau Makyatun, die ebenfalls eine Nische für sich ergattert hat. Die bereits 70 Jahre alte Frau besitzt

am Busterminal Joyoboyo in Surabaya eine kleine Geldwechselstube. Aber hier werden keine fremden Währungen getauscht, sondern Scheine in Kleingeld eingewechselt. Natürlich gibt es hier keine Klimaanlage wie in den Banken oder Wechselstuben, sondern nur einen Schirm, der den Kunden ein wenig Schutz vor der Hitze gewährt. Frau Makyatuns Verkaufsstand besteht ansonsten nur aus einem kleinen Sperrholztisch, unter dem sie die Säcke mit dem Kleingeld aufbewahrt. Ihr Stand wird hauptsächlich von den Busfahrern aufgesucht, die das Wechselgeld dringend benötigen. Busfahrer Yono findet den kleinen Verkaufsstand sehr nützlich: »Normalerweise ist es nicht einfach, an Kleingeld heranzukommen; also wechsele ich das Geld immer hier.« Frau Makyatun betrachtet die Wechselstube als ein relativ einträgliches Geschäft: wenn sie einen 1000-Rupien-Schein tauscht, behält sie selbst jeweils 100 Rupien ein. So beträgt ihr Gewinn täglich zwischen 5 und 10 DM. Am Feiertag Lebaran verdient sie meistens sogar 100 bis 150 DM. Wie sie selbst sagt, kann sie nicht nur gut von dem Ertrag leben, sondern durch ihn sogar den Kauf eines Hauses für

drei ihrer insgesamt sechs Kinder ermöglichen. Jedoch ist ihr Geld keineswegs leicht verdient. Die Öffnungszeiten ihres Verkaufsstandes hat sie denjenigen des Busterminals angepasst, so dass sie immer von 5.00 bis 22.00 Uhr arbeitet.

Hinzu kommt die Belastung durch die Umweltverschmutzung. Frau Makyatun ist den Abgasen der Busse permanent ausgesetzt. Auch ihr gesundheitlicher Zustand lässt zu wünschen übrig, so dass sie beispielsweise Passanten immer darum bitten muss, die mit Kleingeld gefüllten Säcke für sie zu tragen, da sie ihr selbst zu schwer sind. Auf die Frage hin, wie sie selbst an die großen Mengen von Kleingeld herankommt, antwortet Frau Makyatun: »Das Geld stammt sowohl von den singenden Bettlern hier am Busterminal als auch von Angestellten der Telefongesellschaft Telkom, deren Aufgabe darin besteht, die Telefonmünzen einzusammeln. Sie alle kommen häufig bei mir vorbei.«

Das Chaos sollte geordnet werden

Der informelle Sektor in Indonesien ist in vielfacher Weise nützlich für die Bevölkerung. Erstens bietet er viele Arbeitsstellen, die ohne ihn vollständig verlorengehen würden und zweitens stellt er für die Indonesier eine selbst in wirtschaftlich schlechteren Zeiten bezahlbare Alternative zu den häufig teureren und qualitativ nicht unbedingt besseren Einkaufszentren dar. Das Ziel der Politiker sollte also nicht darin bestehen, den informellen Sektor auszudünnen, sondern das durch ihn entstandene Chaos in geordnete Bahnen zu lenken. Dementsprechend kann die Nachlässigkeit der Provinzregierungen dafür verantwortlich gemacht werden, dass die PKL immer wieder als »Müll der Gesellschaft« bezeichnet werden. Wenn sich die Politiker zunehmend für eine sinnvolle Platzvergabe der mobilen Büdchen einsetzen würden, könnte man sicherlich eine schnelle Änderung der allgemeinen Haltung gegenüber den Händlern erwarten, da ihre Dienste in den Metropolen als wirtschaftlich wichtige Ergänzung nach wie vor benötigt werden.